

# JOHN HARVEY

## Der Kinderfänger



dtv  
ebook

Ein Fall für  
Charlie Resnick

KRIMINALROMAN

Sie schüttelte den Kopf. »Es ist ein ganzer Fisch.«

»Das wird ja einiges gekostet haben.«

»Er war im Angebot.«

»Aha, sie mussten ihn loswerden. Bist du sicher, dass er in Ordnung ist? Wirklich frisch?«

Was glaubte er denn, dass sie über sechs Pfund für Fisch hinlegte, der nicht frisch war? »Heute Morgen gefangen, der Verkäufer hat mir sein Wort darauf gegeben.«

Michael gab etwas Wasser zu seinem Scotch, nicht zu viel; welchen Sinn hatte es, guten Whisky zu kaufen, wenn man ihn dann nur verwässerte? »Diesen Verkäufern kann man nicht glauben«, sagte er. »Die wollen doch nur ihr Zeug loswerden. Kann man ja auch verstehen, ist schließlich ihr Job. Wenn man dafür ein bisschen an der Wahrheit drehen muss, na ja ...«, er kostete von seinem Drink, »... dann dreht man eben.«

Michael verkaufte auch. Werkzeugmaschinen. Er hatte es ihr einmal im Detail erklären wollen und war, als sie nicht gleich begriffen hatte, gekränkt mit dem Vorwurf abgetauscht, sie sei ja vernagelt. Aber sie wollte jetzt nicht über Michael nachdenken und die Gelegenheiten, bei denen er versucht sein könnte, an der Wahrheit zu drehen.

»Er ist überhaupt kein Verkäufer«, sagte sie, »er ist Fischhändler.«

Michael lachte und kippte verstohlen noch etwas Whisky in sein Glas. »Da trägt er wohl eine gestreifte Schürze und einen Strohhut, wie?«

»Ja, du wirst lachen, genau das trägt er.«

Michael neigte sich zu ihr und gab ihr einen Kuss; nicht auf den Mund, aber doch einen Kuss. Wenn er nur nicht immer so gönnerhaft wäre.

»Und wie viel hat dieser Lachs nun gekostet?«

»Nur vier Pfund. Ich habe doch gesagt, er war im Angebot.«

Michael rümpfte die Nase. »Vier Pfund. Wollen wir hoffen, dass er gut ist.«

Nach dem Abendessen legte sich Michael gern im Wohnzimmer gemütlich in den Sessel, wobei er mit Vorliebe ein Bein über die Armlehne baumeln ließ. Dabei wusste Lorraine aus endlosen Vorhaltungen ihrer Mutter damals, wie schlecht das für die Bezüge war. Zusammen schauten sie dann noch eine Weile fern, wenn Lorraine in der Küche fertig war. Meistens musste sie ihn wach stupsen, dann sahen sie sich vielleicht die Schlagzeilen der Nachrichten an, und wenn es nichts Besonderes gab, wie ein Flugzeugunglück oder wieder einmal eine Massenkarambolage auf der M1, machten sie sich bettfertig.

Manchmal, vor allem an den Wochenenden, blieben sie länger unten, und Michael legte Chris de Burgh auf, Chris Rea oder Dire Straits.

Als er das erste Mal mit ihr geschlafen hatte, in dem Apartment, in das er nach der Trennung von seiner Frau gezogen war, hatte er »The Lady in Red« auf Dauerschleife programmiert. Das wird unser Lied, hatte Lorraine gedacht, es aber nie gesagt.

Auch jetzt kam es noch vor, dass Michael ihr auf den Ellbogen gestützt beim Auskleiden zusah und, wenn sie auf dem Weg zum Badezimmer an ihm vorbeikam, den Arm ausstreckte, um ihre Beine zu berühren, die Innenseite ihres Oberschenkels zu streicheln.

Freitags. Gelegentlich auch samstags, meistens wenn sie mit Freunden beim Essen gewesen waren und Michael einer anderen Frau in den Ausschnitt gestarrt hatte, während er die dritte Flasche Wein herumgehen ließ.

Lorraine erinnerte sich an einen Abend vor ungefähr einem Monat, an dem ihr besonders zärtlich zumute gewesen war. Sie hatte selbst eine CD aufgelegt, sich neben Mi-

chael's Sessel auf den Teppich gesetzt und den Kopf an seine Knie gelehnt. Als »The Lady in Red« erklang, hatte sie mit leiser Wehmut in der Stimme gefragt: »Weißt du noch, wann wir das zum ersten Mal gehört haben, Michael?«

»Nein«, hatte Michael geantwortet. »Sollte ich?«

Lorraine saß vor dem Spiegel und tupfte sich mit einem rosa Wattebausch die Augen ab. Im Badezimmer konnte sie Michael urinieren hören, nie hätte ihre Mutter so etwas geduldet. Sie predigte Lorraines Vater ständig, wenn er es schon nicht fertigbringe, seinen Strahl geräuschlos an die Seitenwände der Schüssel zu lenken, solle er wenigstens die Güte haben, den Kaltwasserhahn aufzudrehen, bis er fertig sei. Michael machte nicht einmal die Tür zu.

Und was das Furzen anging, so existierte für ihre Mutter wohl noch nicht einmal das Wort, geschweige denn das Phänomen. So etwas gab es nicht im hochanständigen Rugeley, wo sie lebten.

»Müde?«, fragte sie, als Michael sich neben ihr ins Bett fallen ließ.

»Fix und fertig.«

»Du Armer.«

Sie schob die Hand unter die Bettdecke und begann, zart seinen Bauch zu streicheln, ganz sachte, aber er grunzte nur, schüttelte ihre Hand ab und wälzte sich auf die andere Seite.

Das war's dann wohl.

Wäre sie Julia Roberts in ›Pretty Woman‹, dachte Lorraine, würde sie sich nicht so leicht abservieren lassen. Dann würde sie ihm jetzt den Rücken kraulen und dabei ihre Finger immer tiefer wandern lassen, an seinen Po-backen vorbei, und warten, bis seine Beine sich öffneten.

Was garantiert geschehen würde – wenn sie Julia Roberts wäre.

Jetzt rollte Michael sich auf seiner Seite zusammen und begann zu schnarchen.

»Michael?« Sie stieß ihn mit dem Fuß an.

»Ich war fast eingeschlafen.«

»Ich wollte dir doch vorhin etwas sagen, als du geduscht hast ...«

»Das ist Stunden her.«

»Ich weiß. Aber ...«

»Aber was?«

»Dieses kleine Mädchen, das verschwunden ist. Du weißt doch, es hat in allen Zeitungen gestanden ...«

»Ja, was ist mit ihr?«

»Sie haben die Leiche gefunden. Die Kleine ist ermordet worden.«

Mit einem Ruck drehte Michael sich herum und sah sie an. »Das war doch klar. Hast du etwas anderes erwartet?«

Als Lorraine erwachte, sah sie auf die Uhr neben dem Bett. Drei Uhr achtundzwanzig. Zuerst glaubte sie, Michael hätte sie gestört oder sie müsste pinkeln. Als sie feststellte, dass keines von beidem zutraf, schwang sie die Beine aus dem Bett und tastete auf dem Boden nach ihren Hausschuhen. Ihr Morgenrock hing an der Schlafzimmertür.

Emily lag verkehrt herum im Bett, ein Bein hing über die Kante, das andere war unter dem Kopfkissen ausgestreckt. Ihr Kopf stieß an das hölzerne Fußbrett, das kastanienbraune Haar umgab wirr ihr Gesicht, das Nachthemd war ihr mit der zusammengeknüllten Decke bis zur Taille hochgerutscht. Vorsichtig, um sie nicht zu wecken, zog Lorraine es ihr über die Beine hinunter.

Seit Michael eine Stellung in einer Firma hatte annehmen müssen, die beinahe zwei Stunden Fahrzeit entfernt war, kam er häufig erst nach Hause, wenn seine Tochter schon im Bett war; er sah sie im Allgemeinen nur an den Wochen-

enden und morgens eine Dreiviertelstunde. Von der Schule holte Lorraine sie ab, machte ihr das Essen, hörte ihr zu, wenn sie etwas zu erzählen hatte, und sagte: »Oh, das ist aber schön«, wenn Emily ihr zeigte, was sie gemalt hatte – gewaltige rote und violette Kleckse auf grauem Papier, das später an die Külschranktür geklebt wurde.

Häufiger als Michael brachte jetzt Lorraine das Kind zu Diana, ihrer Mutter, Michaels erster Frau; wenn Lorraine sie dann sieben Stunden später wieder abholte, versuchte sie, das Gesicht der älteren Frau, ihre geröteten Augen und die Tränen zu ignorieren.

Lorraine hätte nicht sagen können, wie lange sie da im Halbdunkel stand und zu ihrer Stieftochter hinunterblickte, während Bilder, die die Nachrichtenmeldung heraufbeschworen hatte, ihre Fantasie bewegten.

## II

Patel war noch keine Stunde draußen: ein grauer, mittelmäßiger Tag Ende des Jahres, der nichts versprach, außer dass er irgendwann enden würde. Da spuckte ihm jemand ins Gesicht.

Er war gerade unterwegs zum stellvertretenden Filialleiter einer Bausparkasse an der Ecke Lister Gate und Lower Pavement, den er wegen eines kürzlich erfolgten Überfalls befragen sollte, und überlegte, ob er sich bei dieser Gelegenheit nicht gleich nach einem Darlehen erkundigen sollte, das es ihm erlauben würde, in eine bessere Gegend zu ziehen, wo man ruhiger wohnte und weder Ungeziefer noch dubiose Abflussrohre fürchten musste.

Nachdem er die Teilzeitmarktforscher, die bei Marks & Spencer mit Klemmbrett und Teilzeitlächeln hoffnungsvoll herumlungerten, mit einem höflichen Kopfschütteln abge-